

## Unter die Maske geschaut

Manchmal passiert mir es immer noch. Ich bin in Eile. Da fällt mir ein: „Du wolltest doch noch ein Brot besorgen.“ Gut, dass gleich ein Bäcker um die Ecke ist. Zielstrebig mach ich mich auf den Weg. Ich will schon eintreten, als mir einfällt: „Halt Zutritt nur mit Mund und Nasen Schutz.“ „Wer´s nicht im Kopf hat, hat es eben in den Füßen“ denke ich mir. Zum Glück werden solche Momente immer seltener. Auch wenn es lästig ist, habe ich mich mittlerweile an die Regeln gewöhnt. Und einige Bedeckungen sehen ja auch noch ganz neckisch aus. Hingucker eben.

Trotzdem frage ich mich: „Wie wird das wohl weitergehen? Was macht das mit uns Menschen?“ Ich weiß, die Gefahr ist längst nicht gebannt. Lieber bin ich vorsichtig, als jemand anderes zu gefährden. Aber ich will mich mit dem Zustand nicht abfinden. Ich will hinter die Masken blicken. Mir kommt ein Spruch aus der Bibel in den Sinn. Er ist Teil eines Gebetes, das Menschen schon seit über tausend Jahren rezitieren. „HERR, du erforschst mich und kennst mich.“ Gott wird hier dargestellt, als einer, der hinter die Maske blickt, einer der mir bis ins Herz schauen kann. Was mag Gott bei mir sehen? Will ich wirklich alles zeigen? Das könnte auch gefährlich werden. Wir kennen den Menschen nicht, der das Gebet als erstes formuliert hat. Er wird wohl ein Mensch wie du und ich gewesen sein. Eine oder einer mit Stärken und Schwächen. Auch dem Beter war es bestimmt nicht so recht, dass Gott ihm ins Herz blicken kann. Auch für ihn hätte es gefährlich werden können. Aber er macht andere Erfahrungen. Er fühlt sich von Gott getragen und angenommen. Wenn Gott hinter die Masken blickt, dann spricht er Probleme an, verliert aber das Gute nicht aus dem Blick. Das ist für mich ein schönes Bild. Ja mehr noch: es ist ein Ansporn für mich, wie ich auf Masken reagieren will. Künftig will ich, wo es geht, hinter die Maske blicken. Ich will mich dabei leiten lassen von dem Guten, das in jedem Menschen steckt. An der Kasse habe ich zum Beispiel Zeit dazu. Ich will neugierig sein auf Dinge, die mich am anderen faszinieren: „Wie nett der Vater doch mit seinen Kindern ist.“ „Wie mutig die Frau Ihre Meinung vertritt.“ Anfangs wird mir das wohl noch etwas schwerfallen. Oft bin ich eher darin geübt, das wahrzunehmen, was mich am Anderen stört. Aber so wie es aussieht werden wir wohl noch eine Zeitlang mit Mund- und Nasenschutz zu tun haben. Ich will diese Zeit als Übungsraum nutzen, um meinen Blick zu schärfen. Den Blick auf das Gute und Spannende im Anderen. Diese Übung wird mir guttun. Und wenn die Zeit kommen wird, dass wir uns wieder überall von Angesicht zu Angesicht begegnen dürfen, bin ich vielleicht schon Meister. Meister im Wertschätzen. Da wird es mir dann auch leichter fallen, Dinge, die mich am anderen stören so anzusprechen, dass sie den Anderen nicht verletzen.

Tilman Popp, Superintendent im Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz